

PREDIGT
am Sonntag, den 14.Juni 2015, 18.00 Uhr
Universitätsgottesdienst in der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Die Macht der Vergebung“)

„Wo lassen wir das Böse? Vergebung, Versöhnung – und der Sündenbock“
3.Mose 16,20-22

Liebe Gemeinde,

Ein jom kippur in Tel Aviv.

Am 23. September nach unserem Kalender werden in diesem Jahr die jüdischen Gemeinden in aller Welt ihren höchsten Festtag feiern, den großen Versöhnungstag zwischen Gott und seinem Volk, jom kippur.

Vor zwei Jahren erlebte ich diesen mich noch heute tief beeindruckenden Tag in Tel Aviv. 24 Stunden lang steht das ganze Land still. Kein Auto, keine Taxi, keine Bahn, kein Bus fährt, kein Flugzeug startet oder landet. Keine Bar, kein Restaurant ist geöffnet, nicht einmal Zigaretten kann man irgendwo kaufen. Das Land fastet, das betende Jerusalem, das arbeitende Haifa und auch das swingende Tel Aviv. Selbst das säkularisierte Tel Aviv weiß um die Bedeutung dieses Tages. Gott versöhnt sich mit seinem Volk. Und doch ist es ein heiterer, ein vitaler Tag. Auf dem Dizengoff-Boulevard, den man sonst wegen des Verkehrs kaum überqueren kann, spielen die Kinder.

Der Tag wird heute anders begangen als in Lev. 16 beschrieben. Der archaische Ritus mit dem Bock, der die Sünden des Volkes in die Wüste trägt und dort – 12 km vom Tempel entfernt –gewissermaßen exterritorial zu Tode gestürzt wird, dieser Ritus ist erloschen seit der Zerstörung des zweiten Tempels. Aber der jom kippur lebt, auch in seiner ganzen Zerbrechlichkeit. Unauslöschlich im kollektiven Gedächtnis Israels ist mit diesem Tag der Krieg von 1973 verbunden, der Israel an den Rand des Untergangs geführt hatte. Gott wehrt dem Unheil nicht, auch nicht am Versöhnungstag. Diese Spannung beherrscht die ganze Bibel und kann auch an diesem Tage nicht aufgehoben werden. 40 Jahre nach dem Krieg druckt die Tageszeitung ha aretz die große Rede Golda Meirs ab, die sie nach dem Krieg in der Knesset gehalten hat. „Es bleibt die Schuld meines Lebens, es zugelassen zu haben, dass Israel an einem Tag nicht

wachsam war.“ Diese schmerzhafteste Rede, in der Golda Meir in den Abgrund schaut, enthält alle Elemente einer Beichte bis auf einen Punkt. Es fehlt die Absolution. Aber wer könnte diese erteilen? Gott? Vielleicht. Schließlich ist Er der Handelnde am jom kippur. Vielleicht war sich Golda Meirs dessen bewusst. Ich weiß es nicht. Aber auf gesellschaftlicher Ebene gibt es niemanden, der ein Mandat hätte. Schließlich kann nur der vergeben, der das Leid erlitten hat. Und dennoch, die Tatsache, dass ha aretz diese große Rede in wachsender und barmherziger Erinnerung druckt, gibt dem Leben eine Chance, gibt der Liebe Gottes eine Chance, Gestalt zu gewinnen.

Ein jüdisches Lehrhaus.

Ich möchte Sie bitten, ein Lehrhaus zu betreten, in dem Rabbinen über Tenach und Talmud nachdenken und streiten. Es ist ein überraschendes Lehrhaus, denn an einer Tür steht auch der Name Martin Bubers und an einer anderen der Name Sigmund Freuds. Die jüdischen Gelehrten denken nach über die Geschichte von Kain und Abel, in der Gott zu Kain sagt: „Wenn du nicht gut bist, lauert die Sünde vor deiner Tür und nach dir hat sie Verlangen. Du aber herrsche über sie.“ Und sie denken nach über die Sintflutgeschichte, an deren Ende Gott sagt: „Ich will die Erde hinfert nicht mehr verfluchen, denn das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Und die jüdischen Gelehrten entwickeln die Lehre von den zwei Grundtrieben im Menschen, dem guten Trieb und dem bösen Trieb, dem jetzer tov und dem jetzer ra. Völlig überraschend sagen sie, die Kraft des bösen Triebes darf nicht ausgerottet werden, sondern der böse Trieb muss umgewandelt werden, auf dass wir auch mit ihm Gott dienen. Wenn wir uns dann noch einen Moment in den Lehrsaal von Sigmund Freud setzen, hören wir, dass er unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges seine Lehre von den zwei Grundtrieben des Menschen entwickelt, dem Lebenstrieb und dem Todestrieb. Und er lehrt, dass die Triebe sich nicht entmischen dürfen. Miteinander legiert wird Destruktivität gemildert, manchmal verhütet. Der Todestrieb alleine öffnet die Pforten der Hölle. Sigmund Freud hat nicht mehr erlebt, welches Grauen die Nazis schufen, als im 2. Weltkrieg der Todestrieb die Herrschaft übernahm.

Natürlich sind diese Bilder, Metaphern, keine objektiv nachweisbaren Bestandteile des Menschen oder seines Handelns. Sie können bestritten werden, aber ich finde, sie geben menschlichem Verhalten eine erhellende Sprache.

Zu Besuch in der frühen christlichen Gemeinde.

Ich bitte Sie, einen Sprung zurück in die frühe christliche Gemeinde zu machen. Die Ostereignisse waren geschehen und die junge Christenheit versucht, den Karfreitag im Lichte des Ostermorgens zu verstehen. Und wieder bietet sich ein Text aus dem AT an: "Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt". Was über den Gottesknecht gesagt worden war, fand die christliche Gemeinde in Jesus Christus verwirklicht. Und es gilt – auch mit dem AT – festzuhalten, dass jede Verletzung, die wir erleiden und die wir zufügen, Gott verletzt. Schließlich sind wir sein Ebenbild. Am jom kippur und unter dem Kreuz begegnen wir dem verletzten Gott, der sich mit uns versöhnt, der uns Vergebung anbietet und Heilung und Frieden. In der Begegnung mit dem verletzten Gott wird das letzte Geheimnis seiner Menschenfreundlichkeit spürbar. Ein für allemal. Und auf dem Weg in unsere Zeit zurück denken wir: Jetzt wird kein Mensch einen anderen mehr opfern können. Jetzt wird es wirklich keines Sündenbockes mehr bedürfen, niemand kann mehr dazu gemacht werden, keine Juden, keine Frauen, keine Ausländer, keine Homosexuellen, keine Sinti und Roma, keine Flüchtlinge, auch keine Muslime, weder gesellschaftlich noch privat. In keiner Familie wird es ein schwarzes Schaf mehr geben, das die Krankheit der anderen tragen muss und dem die Schmerzen der anderen aufgeladen werden, damit die anderen scheinbar gesund sein können. Und an dieser Stelle entdecken wir, dass dieses nicht die Realität ist, in der wir leben. Wir sind nicht so geschaffen. Und wir ahnen, dass das Kreuz nie seine Bedeutung verlieren wird.

Szenen unserer Zeit.

Wir erleben die Gedenkveranstaltungen zur 70-jährigen Befreiung vom Nationalsozialismus. Wir erleben, dass die Schuld in der Geschichte bleibt und wir erleben, dass es kein Mandat zur Vergebung gibt. Aber wir erleben etwas Anderes: Die Nachfahren der Täter und die Nachfahren der Opfer schauen in den Abgrund und beide wissen, dass nur die Erinnerung zur Versöhnung führt, das Vergessen aber ins Exil. Aber die Erinnerung muss unterschiedlich sein. Die Täter und ihre Nachkommen können sich einfühlsam und demütig erinnern. Die Opfer und ihre Nachfahren können sich wachsam und barmherzig erinnern. Und nur so gibt es eine Chance des Lebens für die Täter und vielleicht eine Würdigung des Leidens der Opfer. Die Macht der bösen Tat wird begrenzt, so dass sie nicht mehr das gesamte Leben der Opfer und ihrer Nachkommen

beherrschen kann. Nur beide zusammen schaffen die Möglichkeit, einen Weg in die Zukunft zu finden.

Es tauchen andere Bilder auf. Bilder, auf denen Menschen in die Kirchen strömen nach einem Amoklauf oder nach dem vorsätzlich herbeigeführten Absturz eines Flugzeuges. Sie versammeln sich unter dem Kreuz des verletzten Gottes im Wissen, dass hier die Würde der Opfer gewahrt bleibt, dass hier Schutz gewährt wird, um nicht durch die übergroße Macht des Schmerzes zu zerfallen, dass hier Schuld benannt wird und dennoch keine Verurteilung stattfindet. Dass Gott vergibt in seinem Wort und Sakrament, davon leben wir. Dass Gott vergibt, das glauben wir, denn in jeder Verletzung, die wir zufügen oder die uns zugefügt wird, wird Gott verletzt. Gott allein hat das umfassende Mandat der Vergebung und der Heilung.

Unser Glaube gibt es nicht her, dass wir einen Gott an der Seite hätten, der es schon richtet oder das Böse verhindern würde. Aber wir haben einen Gott an der Seite, der uns seine Liebe, seine Zärtlichkeit zeigt und der auf die gemeinsame Botschaft des AT und des NT verweist, dass das Böse nicht durch Böses vergolten werden darf, sondern dass das Böse durch das Gute überwunden werden kann. Wenn du gut bist, dann herrsche über die Sünde. Nur, wir sind nicht immer gut, so sind wir nicht geschaffen, aber Gott lädt uns immer wieder ein. Das ist die gemeinsame Botschaft des jom kippur und des Kreuzes. Und die Menschen verlassen die Kirche, wohl noch nicht gesundet, noch nicht im Frieden, sicherlich noch mit großen Schmerzen, vielleicht noch mit Hass im Herzen, aber möglicherweise doch berührt davon, dass das Geheimnis des Kreuzes lebendige Grundlage unseres Zusammenlebens ist.

Aber was heißt das dort, wo es keine Kameras gibt; im Alltag zwischen zwei Menschen, in einer Familie, im Berufsleben? Es kann doch sein, dass ein missbrauchter Mensch so schwer verletzt ist, dass nur der Hass ein Überleben ermöglicht. Wir müssen sagen, dass dieses auch sein Recht hat. Und es kann nur die Hoffnung da sein, dass die böse Tat nicht das ganze Leben bestimmt, sondern auch dann noch Provinzen des Heiles, des Glücks, der Zärtlichkeit in diesem Menschen leben und gelebt werden können.

Und noch ein letztes Problem gilt es zu bedenken. Es kann sein, dass Gandhi Recht hat, wenn er sagte, dass Vergebung die Eigenschaft des Starken ist, nicht des Schwachen. Aber Vergebung ist wie ein Kipp Bild. Es kann auch sein, dass Goethe Recht hat, wenn er schrieb, dass niemand sich höher zu heben vermag, als wenn er vergibt. Es hängt von der Situation ab und von der Sprache, wer von beiden Recht hat. Vergebung kann nur in völliger Freiheit und oftmals nur unter Schmerzen erbeten und gewährt werden. Und zugleich kann unser Alltag ohne Vergebung, ohne die Präsenz der Gnade nicht gelebt werden. Das lernen wir wohl bei niemandem so intensiv wie bei Jesus von Nazareth. Niemals ist sie

nur ein pragmatischer Schritt. Immer geschieht sie im Horizont der Vergebung Gottes, auch wenn der Name Gottes überhaupt nicht genannt wird. Sie verweist immer auf den, der am jom kippur handelt und der am Kreuz gehandelt hat und der alle unsere zwischenmenschlichen Vergebungen nährt und stützt. Und wir spüren, dass dieses der Weg in die Freiheit, in die Heilung ist, auch wenn die Bitte um Vergebung und Gewährung der Vergebung uns sprachlich und emotional oft an die Grenze führt. Nur in Freiheit führt Vergebung zur Freiheit.

Zum Abschluss möchte ich den großen Text aus Jes. 58 lesen, der sich damals nach dem Exil an eine entsolidarisierte Gesellschaft richtete und in seiner Vision einer gerechteren Welt die Grundlagen der Versöhnung legte. Dieser Text ist Lesung im Gottesdienst am jom kippur und bei uns im Erntedankgottesdienst. An Aktualität hat er in 2500 Jahren nichts eingebüßt.

Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast. Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch hinweg.

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus. Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn und vor deinem Mitmenschen verbirg dich nicht. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten und deine Gerechtigkeit wird vor die hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemanden unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht bel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sttigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen und dein Dunkel wird sein wie der helle Tag. Amen